

Region

«Wir müssen uns als Region definieren»

Biel Virginie Borel, Leiterin des Bieler Forums für die Zweisprachigkeit, findet, Bilingualismus könne nicht in jeder Region des Kantons gleich umgesetzt werden.

Virginie Borel, Haben Sie gestern Abend mitgefiebert?

Virginie Borel: Sicher, um 17 Uhr habe ich das Radio eingeschaltet. Um 18 Uhr war ich dann enttäuscht. Aber immerhin ist das Resultat jetzt klar. Nun kennen wir die neue Grenze des Kantons, und das ist gut so.

Glauben Sie, 7400 Einwohnende weniger machen einen grossen Unterschied für die übrigen Frankophonen im Kanton?

Ich denke es nicht, aber das ist meine subjektive Einschätzung. Die Jurafrage war immer wieder Thema im grossen Rat, vielleicht gar zu sehr. Das hat schliesslich alle negativ gestimmt gegenüber den Welschen im ganzen Kanton.

Die Jurafrage hat auch die Zusammenarbeit zwischen Bieler Romands und Bernjurasern behindert. In welchen Situationen konkret?

Ich bin Mitglied der Commission stratégique der Wirtschaftskammer des Berner Juras. Die Jurafrage hat uns immer wieder ausgebremst, weil wir nicht wussten, ob Moutier im Kanton bleiben wird oder nicht. Nun ist für den Berner Jura die Ausgangslage klar. Der Berner Jura ist wirtschaftlich gesehen eine interessante Region, aber auch, was Bildung angeht.

Zum Beispiel?

In Moutier gibt es mehrere Schulen. Durch den Kantonswechsel der Stadt können wir im Berner Jura neue Schulstandorte schaffen. Zusammen mit Biel können wir jetzt etwas Neues angehen.

Denken Sie, dass die Zusammenarbeit zwischen Bieler Romands und Bernjurasern nun besser funktionieren wird, wie dies viele hoffen?

Es wird sicher nicht einfach sein. Aber ich glaube, wir müssen uns nicht als Frankophone definieren, sondern vielmehr als Region. Wir müssen uns darüber klar werden, was die Zweisprachigkeit in unserer Region für Wirtschaft, Politik, und Bildung bedeutet. In Biel wird das nicht das gleiche sein wie im Berner



«Echte Zweisprachigkeit heisst, dass die ganze Bevölkerung dieselben Chancen erhält», sagt Virginie Borel. PETER SAMUEL JAGGI

Jura oder im Mittelland. Wir müssen unsere jeweiligen Rollen klar definieren.

Konzentrieren wir uns auf Biel: Hier sind 42 Prozent der Bevölkerung frankophon.

Ja, in den obligatorischen Schulen gibt es im Moment sogar mehr französischsprachige Schüler als deutschsprachige. Aber hier eine Lehre oder Stelle zu finden ist für Frankophone noch immer viel schwieriger. Wer nicht auch Deutsch spricht, hat kaum Chancen, eine Stelle zu finden, vor allem in den Bereichen Verkauf und Gesundheit. Wenn umgekehrt ein Deutschsprachiger nur Deutsch kann, ist das kein Problem. Auch gibt viel mehr Unternehmen, die sich auf Deutsch beschreiben.

Biel entwickelt sich aber in die richtige Richtung, zum Beispiel mit der Filière Bilingue, auch haben letztes Jahr die Romands im Stadtrat zugelegt.

Die Welschen werden ohne Quote gewählt, das stimmt. Aber echte Zweisprachigkeit heisst, dass die ganze Bevölkerung dieselben Chancen erhält. Das fehlt in Biel teilweise noch. Der Wille ist zwar da, aber manche Dinge sind einem einfach nicht bewusst. Zum Beispiel sprechen in Biel viele Deutschsprachige Dialekt, aber die Frankophonen verstehen das nicht. Wir lernen in der Schule nur Hochdeutsch, die

Realität sieht dann ganz anders aus.

Kantonal gesehen sind die Frankophonen noch viel mehr in der Minderheit.

In Bern leben rund 100 000 Welsche. Davon etwa 60 000 im Berner Jura, 30 000 in Biel und Umgebung und 10 000 im Rest des Kantons. Zweisprachigkeit ist aber nicht ein Thema für die Minderheit, sondern ein Thema für den Kanton. Er ist der Brückenkanton zwischen der Romandie und der Deutschschweiz. Weil Bern zweisprachig ist, kann er in manchen Organisationen in der West- und Ostschweiz mitreden. Deshalb hat der Kanton ein Interesse daran, sich um Zweisprachigkeit und entsprechend um die Minderheit zu kümmern.

Finden Sie, die Zweisprachigkeit gehört zur Identität von Bern?

Ja. Und es ist die Rolle des Forums für die Zweisprachigkeit, dies der Mehrheit immer wieder zu sagen. Mit 90 Prozent Deutschsprachigen und 10 Prozent Frankophonen ist das aber auch logisch.

Fördert der Kanton den Bilingualismus zu wenig?

Er könnte viel mehr machen. Das ist aber kein Vorwurf, sondern einfach die Realität. Ich finde zum Beispiel, Bern sollte mehr mit den Kantonen Frei-

burg und Wallis zusammenarbeiten, um herauszufinden: Was können wir als zweisprachiger Kanton, was andere nicht können?

Sie setzen sich seit Jahrzehnten für die Zweisprachigkeit ein. Wieso ist Ihnen das so wichtig?

Ich bin allgemein eine engagierte Person. Als ich vor 13 Jahren beim Forum für die Zweisprachigkeit angefangen habe, war das noch eine kleine Organisation. Wir hatten bloss zwei Büros mit nur einem Computer. Sie lagen hinter dem Rathaus – wir nannten sie das Stöckli vom Stöckli. Erst wollte ich nur drei Monate dort bleiben, doch dann habe ich die Arbeit leidenschaftlich gemacht. Alles rund um Sprachen ist so menschlich. Und es ist so wichtig, denn es geht um Wirtschaft, Politik, Kultur, um die Gesellschaft.

Gibt im Alltag Momente, in denen Sie sich als Französischsprachige benachteiligt fühlen?

Nein, denn ich erfahre grosse Toleranz. Ich versuche einfach, Dialekt zu sprechen, darauf erhalte ich positive Rückmeldungen. Für mich und meine Familie war es nie ein Problem, als Romands in einem grossen deutschsprachigen Kanton zu leben. Aber ich habe auch nicht das Gefühl, zu einer armen kleinen Minderheit zu gehören. Mein Ziel ist, dass die Romands und die Deutschschweizer zusammen etwas schaffen. Wir sind wie zwei Mannschaften, eine kleine und eine grössere. Und wir müssen herausfinden: Was bringt uns das Zusammensein? Interview: Sarah Grandjean

Virginie Borel

- Virginie Borel wurde 1970 in Biel geboren.
- Sie hat die Schule und das Gymnasium in Biel gemacht, dann eine Ausbildung zur Journalistin in Lausanne. Später arbeitete sie in der Kommunikationsabteilung der südafrikanischen Botschaft in Bern und der Universität Neuenburg.
- Seit elf Jahren leitet sie das Forum für die Zweisprachigkeit in Biel.
- Mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern lebt sie in La Neuveville.
- Sie spricht Französisch, Deutsch, Englisch und Italienisch. sg

Was Bern alles

Kantonswechsel Was für Verluste oder gar Ein Blick auf neun Punkte.

Stefan von Bergen

Am Sonntag hat sich Moutier in der neunten Abstimmung über seine Kantonszugehörigkeit endlich entschieden, den Kanton Bern zu verlassen. Nach Clavaleyres, das im Februar 2020 in den Kanton Freiburg übertrat, verliert der Kanton Bern also eine weitere, ungleich grössere Gemeinde.

Wie wirkt sich dieser Austritt aus? Was muss Bern alles loslassen? Eine lockere Tour d'Horizon in neun Punkten

1. Die Menschen

7385 Einwohnerinnen und Einwohner lebten Ende 2019 in Moutier. Sie werden bis etwa 2027 den Kanton Bern verlassen. Um so viele Personen schrumpft also die Kantonsbevölkerung von 1 039 474 Menschen. Die gute Nachricht: Der Kanton Bern fällt dadurch nicht hinter die Millioengrenze zurück. Die weniger gute Nachricht: Der frankophone Berner Jura verliert rund 13 Prozent seiner derzeit rund 54 000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Verlieren der Kanton Bern und der Berner Jura mit Moutiers Auszug auch an politischem Gewicht? Noch nicht. Bei den Nationalratswahlen 2019 erhielt der Kanton Bern aufgrund seiner weniger schnell wachsenden Bevölkerung einen Sitz weniger. Auf einen Nationalratsplatz kommen derzeit laut Bundeskanzlei rund 42 000 Menschen. Moutiers 7300 Menschen sind also nicht matchescheidend. Die NZZ hat in einer Simulation vorgezeichnet, dass der Kanton Bern frühestens bei den Wahlen 2031 einen weiteren seiner derzeit 24 Nationalratsplätze verlieren könnte.

Auch in den kantonalen Gremien muss der Berner Jura trotz seinem Bevölkerungsschwund keine Verminderung seines Einflusses befürchten. Gemäss Kantonsverfassung sind ihm ein Regierungssitz und 12 Sitze im Grossen Rat garantiert.

2. Der Boden

Mit dem Austritt von Moutier verkleinert sich die Gesamtflä-

che des Kantons Bern von derzeit 5960 um 19,6 Quadratkilometer. Im Berner Jura schenkt der Landverlust weniger ein als der Bevölkerungsrückgang. Moutiers 19,6 machen von den 541 Quadratkilometern des Berner Juras gerade mal 3,5 Prozent aus. Folgenreicher ist Moutiers Abgang für den Verlauf der Kantonsgrenze zwischen Bern und Jura. Die Gemeinde Moutier hat nur eine schmale Verbindung zum Kanton Jura. Durch ihren Austritt wird eine Art Sack mit gewunder Grenze aus dem Gebiet des Kantons Bern herausgestanzt.

3. Die Religion

Mit dem Auszug von Moutier verlässt die Gemeinde mit dem höchsten Katholikenanteil den Kanton Bern. 45 Prozent sind dort römisch-katholisch, bloss noch 20 Prozent reformiert und 35 Prozent konfessionslos. Ab dem 16. Jahrhundert drang die Reformation von Bern aus zwar in den südlichen Jura bis nach Moutier vor. Vor allem katholische Zuwanderer aber drehten die konfessionellen Verhältnisse im Industriestädtchen wieder um.

Sechs weitere Gemeinden sind im Berner Jura mehrheitlich katholisch, weiss David Leutwyler, kantonaler Beauftragter für kirchliche und religiöse Angelegenheiten. Unter ihnen sind die grösseren Orte Tavannes und St-Imier. Auch Biel hat seit kurzem etwas mehr Katholiken. Bei all diesen Gemeinden sind aber – anders als in Moutier – Katholiken und Reformierte kräftemässig fast gleichauf.

Stärkt der Auszug des katholischen Moutier also die Position der Berner Reformierten? «Nein», sagt Leutwyler. Denn die Zahl der Reformierten nimmt generell ab, diejenige der Konfessionslosen aber zu. Ob sich mit Moutiers katholischer Mehrheit übrigens seine Affinität zum katholischen Kanton Jura erklären lässt, ist eine umstrittene Frage.

4. Die Sozialhilfeeempfänger

Moutier ist als Industrieort konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt. Es überrascht deshalb

Moutier muss sich noch ein wenig gedulden

Kantonswechsel Bis Moutier zum Kanton Jura wechselt, dürfte es noch fünf Jahre dauern. Beschwerden könnten den Prozess verzögern.

374 Stimmen gaben am Ende den Ausschlag. Am Sonntag haben die Einwohner von Moutier mit 54,9 Prozent im zweiten Anlauf Ja zu einem Wechsel zum Kanton Jura gesagt. Die Erleichterung in der Separatistenhochburg war gross: Nach der Bekanntgabe des Resultats brachen Hunderte Menschen auf dem Bahnhofplatz in Jubel aus.

Am Tag danach ist in Moutier bereits wieder Ruhe eingekehrt. Gestern am Morgen erinnerten dort vor allem noch ein übermaltes Jurawappen am Boden sowie der liegen gebliebene Abfall an die historische Abstimmung vom Vortag. Sonst nahm das Leben

seinen gewohnten Gang. Es ist quasi wie bei einer neuen Heirat: Die Verlobung ist unter Dach und Fach und wurde entsprechend gefeiert. Jetzt geht es ans Organisieren der Hochzeit. Das ist Knochenarbeit. Im Falle der Vermählung Moutiers mit dem Kanton Jura kommt noch die Scheidung von Bern dazu. Deshalb wird die Planung Jahre in Anspruch nehmen.

Während die jurassische Regierung davon ausgeht, dass der Kantonswechsel per 1. Januar 2026 vollzogen werden kann, schliesst der Berner Staatsschreiber Christoph Auer auch 2027 nicht aus.

Klar ist: Die Gespräche zu den Formalitäten des Kantonswechsels beginnen, sobald das Abstimmungsergebnis rechtskräftig ist. Das wird frühestens in knapp 30 Tagen so weit sein. Beschwerden könnten den Prozess

jedoch verzögern. Nach dem Störmanöver vom Samstag ist das alles andere als ausgeschlossen.

Nur einen Tag vor der Abstimmung wurde nämlich bekannt, dass es eine immer noch nicht geklärte Häufung von Personen gebe, die im Stimmregister aufgeführt seien, ihren Lebensmittelpunkt aber nicht in Moutier hätten. Dies bestätigte die Berner Regierung am Samstag in einem Communiqué.

Am Sonntag jedoch, nach dem deutlichen Resultat, spielte Regierungsrat Pierre Alain Schnegg das Ganze herunter. Er bestritt denn auch, dass es sich um neue, bisher nicht bekannte Fälle handle. Darauf deutet auch eine Antwort von Regierungssprecher Christian Kräuchi von gestern hin. Er sagt auf Anfrage, dass der Kanton keine weiteren Schritte bezüglich des Stimmregisters er-

greifen werde. Vorstellbar ist jedoch durchaus, dass Berntreue – angestachelt durch die neusten Gerüchte – auch dieses Mal das Abstimmungsergebnis anfechten werden. Aber: Allein mit Mauseheleien dürfte sich der doch recht deutliche Stimmenvorsprung nicht erklären lassen. Wenn die Abstimmung rechtskräftig ist, geht es ans Eingemachte.

Was geschieht mit der Verwaltung?

Dann müssen die bernische und die jurassische Regierung ein interkantonales Konkordat zur Gebietsveränderung ausarbeiten. Dieses muss den beiden Kantonsparlamenten und dem Stimmvolk der beiden Kantone vorgelegt werden. Denn die Bundesverfassung verlangt, dass sich die Stimmberechtigten der betroffenen Kantone zu einer An-

Reklame



Schiffs-Matratzen



Garten-Sitzkissen



Camper-Matratzen

schnell, unkompliziert und genau
Ihr Spezialist für **Sitzkissen** und **Matratzen** nach Mass

Reist Schaumstoffe GmbH | Spärstrasse 4b | 2562 Port
T+41 (0)32 331 62 64 | info@reist-schaumstoffe.ch
www.reist-schaumstoffe.ch

Loslassen muss

Gewinne bringt Moutiers Abschied von Bern? Wie wirkt sich der Übertritt der Stadt zum Kanton Jura aus?



Klar ist seit Sonntag: Moutier will in den Kanton Jura eintreten. Doch was sind die Folgen?
CHRISTIAN PFANDER

nicht, dass der regionale Sozialdienst Prévôté, zu dem Moutier gehört, mit 7,52 Prozent die fünfthöchste Sozialhilfequote des Kantons Bern aufweist. In absoluten Zahlen sind das 738 Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe. Diese Zahlen listet ein Bericht der kantonalen Gesundheitsdirektion von 2019 auf. Höher ist demnach die Sozialhilfequote nur in Biel (11 Prozent), in Saint-Imier (10,9 Prozent), in Tavannes (9,1 Prozent) sowie in Pieterlen (7,6 Prozent).

Zum Vergleich: In der Verwaltungsregion Bern-Mittelland mit der Stadt Bern liegt die Sozialhilfequote im Schnitt bei 4,33 Prozent. Es wäre allerdings kein besonderes Berner Verdienst, weniger Sozialhilfeempfänger versorgen zu müssen. Das Armutsproblem bleibt und muss von einem anderen Kanton getragen werden.

5. Die Finanzen

2019 hat die Gemeinde Moutier aus dem kantonbernischen Fi-

nanzausgleich 2,7 Millionen Franken bezogen.

Ist diese künftig nicht mehr anfallende Belastung hoch? Lukas Röthenmund, stellvertretender Generalsekretär der Finanzdirektion, rechnet vor, dass beim Finanzausgleich 227 Millionen Franken in die Berner Gemeinden fliessen. Pro Kopf berechnet erhalte Moutier im Jahr 381 Franken, der Schnitt der 302 Nehrergemeinden liege bei 221 Franken. Damit liege Moutier im Mittelfeld auf Rang 156. Ein extremer Ausreisser ist es also nicht, mit Moutiers Weggang wird die Berner Kantonskasse nicht viel voller.

Und doch hat Moutiers Auszug Folgen für die Schatulle des Kantons. Die Autoren einer Studie haben 2016 berechnet, dass der Kanton Bern dadurch 29,4 Millionen Franken weniger aus dem nationalen Finanzausgleich (NFA) erhält, der Kanton Jura aber 26 Millionen mehr. Die Zahlenbasis hat sich seither laut Lukas Röthenmund verändert, aber

man müsse mit einer Reduktion «im tiefen zweistelligen Millionenbereich» rechnen. Derzeit erhält der Kanton Bern aus dem NFA 842 Millionen Franken im Jahr.

6. Die Banken

Die Filiale Moutier der Berner Kantonalbank (BEKB) wird laut Sprecherin Nina Lerch auch nach dem Austritt des Städtchens aus dem Kanton Bern weitergeführt. Die BEKB betreibt schon heute vier Filialen ausserhalb der Kantongrenzen. Sie befinden sich im Kanton Solothurn, etwa in Grenchen.

Als Aktiengesellschaft ist sie laut Lerch frei in ihrer Standortwahl. Moutier werde zwar nicht mehr zum Marktgebiet Bern-Solothurn gehören, man werde sich aber unverändert um die Finanzbedürfnisse der regionalen Kundschaft kümmern. «Wie die BEKB in Zukunft zum Standort Moutier steht, werden die Kundinnen und Kunden entscheiden», sagt Lerch. Mal sehen, ob

sie auch in der jurassischen Gemeinde einer Berner Bank treu bleiben.

7. Das Sorgenkind

Die 2001 aus einer Fusion hervorgegangene Drehautomatenfabrik Tornos SA führt als wohl letztes Unternehmen die einst stolze Industrietradition Moutiers weiter. Die exportorientierte Firma ist wie auch andere lokale Industriebetriebe den konjunkturellen Schwankungen des Weltmarkts ausgesetzt. Immer wieder erleidet Tornos Rückschläge. Insbesondere im Coronajahr 2020.

An der Bilanzmedienkonferenz vom März musste Tornos gegenüber dem Vorjahr einen Verlust von 30 Millionen Franken und eine Halbierung des Umsatzes bekannt geben. Der Bestelleingang ging um 30 Prozent zurück, das Personal wurde von 729 auf 603 reduziert. Aber Tornos ist geübt, mit Sparmassnahmen und neuen Engagements etwa in China, immer wie-

der den Kopf über Wasser zu halten, ob im Kanton Bern oder im Kanton Jura.

8. Das Spital

Das Spital Moutier ist derzeit zusammen mit St-Imier einer von zwei Standorten der Hôpital du Jura bernois SA. Der Kanton Bern hat die zwei Standorte schon aufgesplittet und einen Anteil an der bernjurassischen Spital-AG an die Privatspitalgruppe Swiss Medical Network verkauft. Dem Kanton Jura bietet Bern an, als dritter Partner einzusteigen und sich so am Standort Moutier zu beteiligen. Dafür wäre auch das Network offen.

Noch ist die künftige Besitzstruktur des Spitals unklar. Im Abstimmungskampf war der Erhalt des Spitals Moutier ein Politikum. Der Kanton Jura betreibt nur wenige Kilometer entfernt das Spital Delsberg. Berns Teilverkauf an das Network empfand man im Jura als Vorpreschen. Eine Arbeitsgruppe der Kantone Bern und Jura sowie des Bundes schlägt mittlerweile in einem Bericht vor, im Spital Moutier die regionale Psychiatrie zu konzentrieren, aber auch eine somatische Akutversorgungsabteilung zu belassen. Die Zukunft des Spitals Moutier bleibt vorerst eine Knacknuss.

9. Die Hochburg

Moutiers Gemeindebehörden haben zwar eine separatistische, aber keine rot-grüne Mehrheit. Sechs der neun Mitglieder im Gemeinderat gehören SVP, FDP und Mitte an, nur drei der sozialistischen PSA. Moutiers Stimmberechtigte aber ticken in ihrem Abstimmungsverhalten ähnlich links wie die Stadtbernerinnen und Stadtberner. So sagten in Moutier zur Konzernverantwortungsinitiative 68 Prozent der Stimmenden Ja, in Bern 74 Prozent.

Mit Moutier verliert Bern, die linke Stadt der Schweiz, eine geistige Verbündete. Und bei den Siegesfeiern vom Sonntagabend wurde in Moutiers Strassen noch etwas klar: Der Kanton verliert mit der Stadt eine unvergleichliche politische Leidenschaft. Jedenfalls in der Jurafrage.

Beziehungen weiter pflegen

Reaktion In einer gemeinsamen Stellungnahme setzen sich die Stadt Biel, die Gemeinde Leubringen und der Rat für französischsprachige Angelegenheiten des Verwaltungskreises Biel für die Zweisprachigkeit ein.

Die Stadt Biel, die Gemeinde Leubringen und der Rat für französischsprachige Angelegenheiten des Verwaltungskreises Biel (RFB), die sich schon während der ganzen Abstimmungskampagne dazu verpflichtet haben, möchten nach dem sonntäglichen Entscheid dazu beitragen, gute regionale Beziehungen zu gewährleisten, indem sie die sozioökonomischen Beziehungen zwischen den beiden Regionen und die Beziehungen zwischen den Gemeinden sowie zwischen dem RFB und dem bernjurassischen Rat (BJR) weiterführen. Dies schreiben sie in einer gemeinsamen Stellungnahme.

Zugleich sollen aber auch mit der Stadt Moutier weiterhin konstruktive und vertrauensvolle Beziehungen in Bereichen gepflegt werden, in denen es gemeinsame Interessen gibt.

Nach vorne blicken

Biel, Leubringen und der RFB sind sich der Herausforderungen, die die kommunalen und kantonalen Behörden, die lokalen und regionalen Akteurinnen und Akteure sowie die Bevölkerung nach diesem Umengang erwarten, bewusst.

Sie haben sich in Bezug auf die Gemeindeabstimmung über die Kantonszugehörigkeit Moutiers sowie auch schon bei den früheren Abstimmungen (18. Juni 2017 und 24. November 2013), die den gesamten Berner Jura betraf, stets an ihre Politik der aktiven Neutralität gehalten.

Diese Politik war ein Zeichen des Respekts gegenüber der Stimmbewölkerung, die sich selbst und ohne Beeinflussung von aussen über ihre Zukunft äussern können sollte.

Nachdem die Abstimmung nun der Vergangenheit angehört, möchten Biel, Leubringen und der RFB gemeinsam mit dem Berner Jura und der ganzen Region nach vorne blicken.

Auf die Stärken besinnen

Zu den anstehenden Herausforderungen gehören laut der Stellungnahme die Wirtschaftsentwicklung, das Gesundheitswesen, die Ausbildung von Jugendlichen, aber auch die Erhaltung und Stärkung der regionalen und kantonalen Zweisprachigkeit.

Diese Zweisprachigkeit müsse sich auf eine starke, durch die Sonderstatutgesetzgebung respektierte und geschützte französischsprachige Region, auf eine deutschsprachige Region im übrigen Kanton und auf eine zwischen diesen Regionen liegende zweisprachige Region stützen können.

Die Region müsse die Instrumente erhalten, um diese verbindende Rolle spielen und das gegenseitige Verständnis fördern zu können. Diese Zweisprachigkeit ist eine echte Chance für den Kanton Bern.

Auch wenn mit dem Abstimmungsergebnis nun ein Schlussstrich unter die Jurafrage gezogen wurde, würden sich Biel, Leubringen und der RFB mit Nachdruck beim Kanton und in der Region dafür einsetzen, dass sich die französischsprachige und die deutschsprachige Bevölkerung sowie die Zweisprachigkeit weiterhin gemeinsam entfalten können. *mt*

derung des Kantonsgebiets äussern können. Wird das Konkordat in beiden Kantonen angenommen, geht es zur Genehmigung an die Bundesversammlung. Sagt hingegen ein Kanton Nein, endet das Verfahren, und die Kantonszugehörigkeit Moutiers gilt als definitiv geregelt.

Im Konkordat sollen die offenen Fragen geklärt werden. Es geht beispielsweise um Liegenschaften des Kantons Bern auf Gemeindegebiet von Moutier. Gehen diese Gebäude an den Kanton Jura über? Zu welchem Preis? Was ist mit den Kantonsstrassen? Gleichzeitig wird Bern auch den Verwaltungskreis Berner Jura neu organisieren müssen. Denn heute ist der grösste Teil der Verwaltung in Moutier angesiedelt – so etwa die Kantonspolizei, das Gerichtswesen, das Gefängnis oder die Steuerverwaltung. Insgesamt geht es um 168 Personen, die in Moutier

für die Kantonsverwaltung tätig sind. Hinzu kommen 190 Lehrerinnen und Lehrer.

Die kantonalen Dienstleistungen müssen für die Bernjurassier

auch nach dem Wechsel von Moutier zum Jura zur Verfügung stehen. Wie das sichergestellt wird, ist noch unklar. Regierungssprecher Kräuchi lässt sich



Der sonntägliche Jubel der Pro-Jurassier. KEYSTONE

nicht in die Karten blicken. Denkbar wäre etwa, dass die Verwaltungseinheiten nach St-Imier umziehen oder neu dezentral über den Berner Jura verteilt würden.

Zum Zeitpunkt des Kantonswechsels müssen diese Fragen geklärt sein, sagt Kräuchi. Und weiter: «Ob die Neuorganisation dann vollständig vollzogen sein muss oder ob es Übergangslösungen geben wird, kann heute nicht gesagt werden.»

Sagt die SVP doch noch Nein?

Das Ja der Gemeinde Moutier ist also nur der erste Schritt in die gemeinsame Zukunft, bei dem es noch diverse Stolpersteine gibt. Rein theoretisch könnte auch der bernische Grosse Rat die Heirat doch noch verhindern. Dass dies geschieht, ist aber ebenfalls unwahrscheinlich. Allerdings werde die SVP ihre Zu-

stimmung zum Konkordat von der Streichung von zwei Artikeln der jurassischen Kantonsverfassung abhängig machen, sagte Kantonalpräsident Werner Salzmann auf Anfrage der Nachrichtenagentur Keystone-SDA.

In den beiden Artikeln steht, dass der Kanton Jura weitere Teile desjenigen Gebiets aufnehmen kann, das sich 1974 zur Bildung eines Kantons Jura aussprechen konnte. Zudem kann die jurassische Regierung in einem solchen Fall ein Verfahren zur Schaffung eines neuen Kantons einleiten.

Auch die Berner Regierung hat die Streichung dieser Artikel gefordert. Die jurassische Kantonsregierung sagte bisher, sie sei bereit, die Streichung des Artikels 139 dem Volk vorzulegen. Dies, sobald die Kantonszugehörigkeit von Moutier gemäss der Roadmap aus dem Jahr 2015 geklärt sei. *Marius Aschwanden*